

Statement Dr. Sonja Beeck  
zum Abschluss des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“  
in Bremen Gröpelingen am 16.5.2014

Schade, dass es schon vorbei ist mit „Lernen vor Ort“, wo wir doch gerade erst angefangen haben vor Ort zu lernen, was es bedeutet, die Ziele integrierter Stadtentwicklungskonzepte mit klugen strategischen Projekte zu untersetzen.

Ich schaue auf diesen Prozess als Stadtplanerin und habe in den letzten 15 Jahren gelernt, dass erst die integrierte Sichtweise aus den verschiedenen Blickwinkeln wie Soziales/Bildung, Wirtschaft/Energie, Landschaft/Klima und Verkehr/Städtebau ein Garant für eine nachhaltige Stadtentwicklung ist.

Auf der anderen Seite wissen wir alle, dass gerade die ressortübergreifende Arbeit schwierig ist. Das Gerangel um Zuständigkeiten und die Finanzierung ist aber Ergebnis der gegebenen Verwaltungsstruktur.

Wenn sich ressortübergreifende Zusammenarbeit als der Weg für die Zukunft herausstellt, dann bedarf es eines längerfristigen Prozesses von Changemanagement, um diese integrierte Arbeitsweise auch institutionell durchzusetzen.

Mit „Lernen vor Ort“ ist im Bereich Bildung und Soziales der Anfang ist gemacht. Die Diagnose und Botschaft lautet also: „Wir haben angearbeitet und sind mittenmang“ könnte man Neudeutsch sagen, um einen Vorgang zu bezeichnen, der noch längst nicht abgeschlossen ist.

Erlauben Sie mir ein paar Argumente warum das Ziel wichtig und die Arbeitsweise richtig ist:

Die Bildungslandschaften in den Städten müssen sich verändern, denn die Bedingungen für das Aufwachsen von Kindern in der Stadt unterscheiden sich heute deutlich von denen in den 1980er Jahre.

Heute ist mehr Integration in einer immer bunter werdenden Stadtgesellschaft gefordert. Diese ist auf eine breite Basis zu stellen, je mehr Anknüpfungspunkte es hierfür gibt, desto besser. Deshalb ist erst ein Netzwerk unterschiedlicher kultureller, gemeinwesenorientierter und schulischer Institutionen mit ebenso unterschiedlichen Angeboten erst ein tragfähiges Bildungsmodell

Heute müssen andere Zeiträume der Betreuung organisiert werden. Denn immer mehr Mütter sind und werden berufstätig sein. Die Mutti, die das Mittagessen für die Schulkinder kocht und die Hausaufgaben betreut, ist heute die Ausnahme.

Alleinerziehende und berufstätige Eltern sind eher die Regel, sodass häufig Zeiträume entstehen, die nicht allein durch Schule und Nachmittagsunterricht gefüllt werden können.

Eine richtige Antwort auf diese Herausforderungen sind engmaschige aber flexible soziale Netze. Mit dem sozialorientierten Ansatz kann eine sinnvolle Gestaltung der Lebenswelten von Kindern erfolgen, die wiederum die grundsätzlichen Bedingungen für eine gelingende Bildung darstellen.

Denn wir dürfen nicht vergessen: Neben Familie hat Schule (und insbesondere dann auch eine umfangreichere Bildungslandschaft) eine bedeutende Sozialisationsfunktion (Heinz Bude). In einer umfangreichen Bildungslandschaft als Kern einer Lebenswelt kann man lernen, dass die eigene Welt aus der man stammt, nicht die einzige Welt ist in unserer Gesellschaft. Lernen im Quartier hilft also ungemein bei dem Einüben eines Lebens in einer komplexen Gesellschaft.

Mit dem Quartiersbildungszentrum ist ein Ort entstanden, der als „Schaltzentrale“ in den neuen Netzwerken fungieren kann. Es ist der neue und neutrale Ort an, dem die Schnittstellen ihren Raum finden und die Kontinuität der begonnen, institutionsübergreifenden Arbeit ihre Adresse finden kann. Die Netzwerke dienen nicht sich selbst, sie sind keine Parallelstruktur, vielmehr sind sie die einzig denkbare und tragfähige Struktur, die künftig auf die veränderten Bedingungen reagieren kann.

Initiierte Netzwerke funktionieren meist noch nicht von alleine, sie bergen einen hohen Koordinationsaufwand und deshalb braucht es vor allem Personen, die diese Verbindungen und Veränderungen managen. Kurz gesagt es braucht „Kümmerer“.

Vor diesem Hintergrund ist Lernen vor Ort als so wichtig zu bewerten, denn hier wurde die Arbeit an den wichtigen Schnittstellen eingeübt, was nichts anderes heißt, Kümmerer haben viele Erfahrungen und soziales Wissen sammeln und einsetzen können. Die Ergebnisse in Gröpelingen zeigen deutlich, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist.